

abgesehen — der einzige der Krieg führenden Fürsten, welcher noch Geld hatte. Dies hatte er möglich gemacht, ohne die Steuern in Preußen zu erhöhen; aber leider mußte er nach dem Kriege seinen Unterthanen noch eine ganz empfindliche Steuer auflegen. In der Not des Krieges hatte der König durch den Juden Ephraim minderwertiges Geld ausprägen lassen (S. 142), dessen wirklicher Wert teilweise nur ein Fünftel seines Nennwertes betrug, das aber zum Nennwerte angenommen werden mußte. Niemand wollte es haben; sein Wert sank bald so, daß man fast einen Sack voll „Ephraimiten“ für ein Pfund Fleisch ausgeben mußte. Der König tauschte es deshalb nach dem Frieden gegen vollwertiges ein, aber nicht zum Nennwerte, wodurch Hunderte von wohlhabenden Leuten verarmten.

b. Weitere Sorge für das Land. Die größte Sorge wandte Friedrich dem Heere zu, um jederzeit bereit zu sein, die neu erworbene Provinz und die für Preußen errungene Stellung als Großmacht zu verteidigen. Von den Staatseinnahmen gebrauchte er für das Heer allein über die Hälfte und erhöhte es auf 200 000 Mann. In keinem Jahre konnte er wissen, ob die von ihm gesammelten Vorräte für den Krieg oder für den Frieden verwendet würden; er lebte also stets in einem bewaffneten Frieden und bot alles auf, um, wenn es Ernst würde, den ersten Schuß und den letzten Thaler zu haben. „Denn,“ pflegte er zu sagen, „wenn zwei mit einander kriegen, wird derjenige den besten Frieden schließen, welcher den letzten Thaler in der Tasche behält.“ Die Soldaten mußten 20 Jahre dienen und waren häufig Familienväter. Die eigentliche Übungszeit beschränkte sich auf jährlich zwei Monate; die Inländer wurden für die übrige Zeit beurlaubt. Das Heer war in keiner besseren Lage als das ganze Land; siebenzehn Schlachten hatten die Blüte der Soldaten und Offiziere vernichtet, es galt auch hier fast einen Neubau. Ein Drittel des Heeres bestand aus geworbenen Ausländern, zwei Drittel also aus Inländern, aus Bauerjöhnen, Ackerknechten und Tagelöhnern; die Bevölkerung der größeren Städte und die gebildeteren Klassen waren vom Kriegsdienste gesehlich befreit und demselben abgeneigt. Es war daher den bürgerlichen Verhältnissen ganz entsprechend, daß die Offizierstellen fast ausschließlich mit Adelligen besetzt wurden: der Edelmann befahl dem Bauer zu Hause als Gutsherr, er befahl ihm ebenso im Heere als Offizier. Die bürgerlichen Offiziere, welche sich während des Krieges heraufgedient hatten, entließ Friedrich bald nach demselben; nur die tüchtigsten derselben behielt er bei, adelte sie dann aber.

Seine durch den Krieg unterbrochenen Bemühungen für die Hebung des Nährstandes setzte der König jetzt eifrig fort. Der Bauerstand war damals in ganz Deutschland und auch in Preußen mit drückenden Lasten und Abgaben beschwert. Die Bauern waren fast ganz in der Gewalt ihrer Gutsherrn, die von ihnen Frondienst und Zehnten verlangten und über sie zu Gericht saßen. Friedrich konnte an diesen Verhältnissen trotz seines guten Willens wenig ändern; ein von ihm in dieser Hinsicht gemachter Versuch mißlang gänzlich. Er befahl nämlich 1763, die Leibeigenschaft gänzlich abzuschaffen; die Stände widersprachen